

Ökumenischer Gottesdienst zum Gedenken an die Lübecker Märtyrer

Am Sonntag, den 18.11.2018 um 16.30 Uhr in der Kirche St. Ansgar (Kleiner Michel)

Impulse

Die Zeugnisse der vier Lübecker Märtyrer sind zu finden auf der Seite der Stiftung Lübecker Märtyrer www.luebeckermaertyrer.de

1) Karl Friedrich Stellbrink, Protokoll der Vernehmung vom 9. April 1942:

„Vor etwa 3 Wochen ist in der Leichenhalle am Vorwerker Friedhof eine Trauerfeier gewesen, welche ohne Beisein eines Geistlichen stattfand. Zu dieser Trauerfeier war das Christusbild mit einem schwarzen Mantel verhängt worden. Wer dieses getan hat, weiß ich nicht, wie ich aber hörte, soll es der Ortsgruppenleiter angeordnet haben. Die nächste Trauerfeier, die in derselben Leichenhalle stattfand, wurde von mir abgehalten. Bevor diese Trauerfeier stattfand, sah ich mir die Leichenhalle an und sah auch das verhängte Christusbild. Ich ließ den darüber gehängten Mantel durch einen Friedhofswärter entfernen. Bis dahin hatte noch kein Publikum die Leichenhalle betreten. Erst nachdem der Mantel wieder entfernt war, wurde die Leichenhalle zu der von mir abzuhaltenden Trauerfeier hergerichtet. Dieser vorgeschilderte Vorgang war also der Anlass zu meinen Ausführungen am Palmsonntag. Es ist richtig, dass ich sinngemäß gesagt habe, dieser Vorgang wäre doch ungeheuerlich im Deutschland der Reformation. Dass ich gesagt haben soll, der Bombenangriff auf Lübeck wäre eine Vergeltung und ein Gottesurteil für das verhängte Christusbild, ist nicht richtig, im Gegenteil ich habe jeden Vorgang besonders behandelt, und habe dann verglichen und dazu gesagt, aus beiden Vorgängen spräche die Stimme Gottes.“

Resonanz: Bischöfin Kirsten Fehrs

Liebe Schwestern und Brüder,

ein nüchternes Verhörprotokoll, ein Aktenstück des Unrechtsstaates. Und doch bringen gerade die kurzen Sätze den Konflikt auf den Punkt: Der NS-Staat beansprucht kompletten Gehorsam, er duldet keine weltanschauliche Konkurrenz. Selbst in der Friedhofskapelle wird das Kreuz verhängt. Dagegen steht Christus, dem wir im Leben und Sterben vertrauen sollen, uneingeschränkt. "Ungeheuerlich", sagt Pastor Stellbrink, wenn daran gerührt wird. Hakenkreuz oder Christuskreuz: Dazwischen gibt es keinen Kompromiss, keine Annäherung, keine Vermischung. Hier gibt es nur Grenze - und Entscheidung.

Weil das so ist, werden alle anderen Grenzen in diesem Moment unbedeutend. Ganz gleichgültig ist die Generationengrenze zwischen den jungen Kaplänen und dem deutlich älteren Pastor Stellbrink. Es bröckelt auch die Grenze zwischen Treue zu Obrigkeit und offener Auflehnung - wie schwer für einen konservativen Lutheraner wie Stellbrink! Und schließlich überwindet er die damals schier

unüberwindliche Grenze zwischen evangelisch und katholisch: Wie kleinlich der konfessionelle Streit, wenn es ums Ganze des Glaubens geht!

Und so reden die Vier gemeinsam Klartext: in der Seelsorge, auf den Kanzeln, in der Jugendarbeit. Sie stellen sich damit nicht allein gegen das Nazi-Regime selbst, sondern auch gegen die Vielen, die es selbst im dritten und vierten Kriegsjahr immer noch unterstützen. Sie wenden sich also gewaltfrei gegen zwei Stützpfiler des Systems: Gegen die Lüge. Und gegen das Schweigen. Das Lügen der Wenigen und das Schweigen der Mehrheit – das ist die Grundlage für jede Diktatur. Wir erleben es derzeit weltweit in etlichen Ländern. Vorsicht also, wo sich beides ausbreitet!

Und auch wir müssen reden, liebe Geschwister, Klartext reden gegen Menschenverachtung und Fremdenfeindlichkeit. Manchmal muss man Grenzen setzen und dabei alte Abgrenzungen überwinden. Das können wir von den vier Märtyrern lernen: Mit ihrer Wahrheitsliebe wollten sie Licht in das Dunkel bringen. Unaufhörlich. Eindeutig. Und unerhört interkonfessionell.

Ihr Zeugnis ist und bleibt ein großer, ökumenischer Schatz, der uns anspornt zur Wahrheitsliebe und zur Nächstenliebe. Das muss, so verschieden wir sind, unsere Haltung sein! In aller Freiheit eines Christenmenschen - wir haben Gott mehr zu gehorchen als den Menschen. Das ist die Botschaft, die aus Stellbrinks Verhörprotokoll herausklingt. Ein vergilbtes Aktenstück eines Unrechtsregimes, das Gott in ein Zeugnis seiner Wahrheit verwandelt. Damit auch wir verwandelt werden. Amen.

2) „Weißt Du, was Hunger ist?“ Johannes Prassek in einem Kassiber im Dezember 1942

„Weißt Du, was Hunger ist? Wenn der Magen knurrt und man hat dieses unangenehme „Hunger“-gefühl, das ist noch kein Hunger! Aber: Wenn es Dir aus dem Halse herausstinkt vor Leere und vor verdorbenen Speiseresten etc. in der Speiseröhre oder wer weiß wo, wenn im Munde zwischen den Zähnen – trotz allen Putzens – so ein fieser Geschmack des Mangels sich bemerkbar macht, wenn trotz aller Kleidung, trotz sommerlicher Hitze Dein Körper nicht warm wird, wenn Du bis an die Ellenbogen kalte Arme und bis an die Knie kalte Beine hast, wenn überall am Körper es an kleinen Stellen wie mit Nadeln vor Kälteschauern sticht, die ganze Nacht über legst Du Dich von einer schmerzenden Seite auf die andere, weil Du nicht warm wirst und auch darum nicht schlafen kannst. Und dann dieses grausige dumpfe Gefühl im Kopf, wie wenn einer von allen Seiten mit Zentnerlast dagegendrückt, wenn Du aufstehst, musst Du Dich erst festhalten, damit Du vor Schwindel nicht umfällst, dann dreht sich erst einmal alles, es wird Dir schwarz vor den Augen.

Was es zu essen gibt, frißt Du weg: Pellkartoffeln mit Pelle natürlich, damit keine Stärke verloren geht, altes, schimmeliges Brot holt man sich aus dem Abfalleimer, und die kalten Pellkartoffeln, die beim Freißnapf des Hundes im Sande liegen, werden wie Kostbarkeiten gesammelt, an der „sauberen“ Hose abgewischt und verschlungen. Das abgeessene Gehäuse eines Apfels, wenn auch schon etwas faulig, wird trotzdem nicht verschmäht, wegen eines Stückchens Brot könnte ich jemanden umbringen.

Furchtbar ist dazu die schreckliche Unzufriedenheit mit sich selber, den Mitmenschen und schließlich auch mit Gott. Es ist einfach physisch unmöglich, anders zu sein als unzufrieden. – Das ist Hunger, und das ist hier seit Monaten mein Begleiter gewesen.“

Resonanz: Paul Pettersson

Herr, du kannst diesen Hunger nicht stillen. Er lässt mich an dir zweifeln und auch, wenn ich allen Zweifel überwinde und mich voller Vertrauen in deine Hände lege, bleibt er bestehen.

Johannes Prassek war ein starker Mensch. Leiden, das ihn so sprechen lässt, kenne ich nicht. Aber wir alle kennen Einsamkeit, Überforderung, den Tod eines geliebten Menschen. Auch das lässt uns hungern, wünschen, dass es vorbei ist, an dir zweifeln. Zweifeln, dass du deine Hand über uns hältst.

Ich wünsche mir dann, ich könnte durch's Beten satt werden. Als müsst' ich nur genug auf dich vertrauen, um dann nie mehr zu hungern. Doch so geht es nicht. Wie du das Leid der Welt nicht in der Hand hast. Kannst du auch unser eigenes nicht auflösen. Es warst nicht du, der unsere vier Pastoren so leiden hast lassen, es waren ja wir Menschen selbst. Und so bleibt der Hunger, egal was wir tun.

Aber Herr, ohne dich geht es nicht. Ohne dich würd' mich der Hunger verzehren. Könnt ich nicht auf dich vertrauen, gäb's keinen Grund, das Leid zu ertragen. Gott, das bedeutet nichts Fernes und Fremdes. Gott, das bedeutet: Ich kann satt werden, irgendwann. Gott das bedeutet: Es gibt Schönheit.

Wie die Sonne nach dem Sturm. Du kannst uns keine Gewissheit geben, dass wir ihre Wärme nochmal spüren. Aber wegen dir, weil wir wissen, dass es deine Wärme gibt, lohnt es sich immer, weiterzumachen.

Herr, du kannst diesen Hunger nicht stillen. Doch darauf kommt es nicht an. Denn auch wenn die Finsternis finster bleibt, so ist sie es doch nicht ganz bei dir. Und in der Nacht leuchtest du dann wie der Tag. Die Finsternis erhellt dein Licht.

3) Vikar Hermann Lange an seine Eltern am 10. November 1943

„... Wenn Ihr mich fragt, wie mir zumute ist, kann ich Euch nur antworten: ich bin 1.) froh bewegt, 2.) voll großer Spannung ! Zu 1.: für mich ist mit dem heutigen Tage alles Leid, aller Erdenjammer vorbei – und Gott wird abwischen jede Träne von ihren Augen! Welcher Trost, welche wunderbare Kraft geht doch aus vom Glauben an Christus, der uns im Tode voraufgegangen ist. An Ihn habe ich geglaubt und gerade heute glaube ich fester an Ihn und ich werde nicht zuschanden werden. Wie schon so oft möchte ich Euch auch jetzt noch einmal hinweisen auf Paulus. Schlagt doch die folgenden Stellen einmal auf: 1 Kor. 15,43f. 55! Röm. 14,8. Ach, schaut doch hin wo immer Ihr wollt, überall begegnet uns der Jubel über die Gnade der Gotteskindschaft. Was kann einem Gotteskinde schon geschehen? Wovor sollt' ich mich denn wohl fürchten? Im Gegenteil: „freuet euch, nochmals sage ich euch, freuet euch!“ Und 2. heute kommt die größte Stunde meines Lebens! Alles, was ich bis jetzt getan, erstrebt und gewirkt habe, es war letztlich doch alles hinbezogen auf jenes eine Ziel, dessen Band heute durchrissen wird. „Was kein Auge gesehen, was kein Ohr gehört hat und was in keines Menschen Herz gedungen ist, hat Gott denen bereitet, die ihn lieben“ (1. Kor. 2,9). Jetzt wird für mich der Glaube übergehen in Schauen, die Hoffnung in Besitz und für immer werde ich Anteil haben an Dem, Der die Liebe ist! Da sollte ich nicht voller Spannung sein? Wie mag alles sein? Das, worüber ich bisher predigen durfte, darf ich dann schauen! ...“

Resonanz: Erzbischof Dr. Stefan Heße

Wie kann ein Mensch nur kurz vor seiner Hinrichtung solche Worte schreiben? Ich bin tief beeindruckt von seiner Hoffnung und Zuversicht. Hermann Lange hat in der dunkelsten Stunde den Anbruch des hellsten Licht gesehen.

Wenn ich an meine dunkelsten Stunden denke, dann fällt mir das schwer. Den Tod sogar als „die größte Stunde meines Lebens“ aufzufassen, davon bin ich heute weit weg.

Hermann Lange hat nicht nur einfach an dem festgehalten, was ihn sein Leben lang getragen hat, sondern er scheint, am letzten Tag seines Lebens förmlich über sich selbst hinauszuwachsen. Der Glaube an den Gott des Lebens ist stärker als die Todesideologie der Nationalsozialisten. Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?

Dieser Glaube gibt Hermann Lange in der letzten Phase seines Lebens sogar noch die Kraft seine Angehörigen zu trösten. Er nennt ihnen Schriftstellen, die sie lesen sollen, in denen sie Hoffnung finden können. Aber Hermann Lange verspürt am letzten Tag seines Lebens nicht nur einfach Hoffnung, sondern eine große Sehnsucht: „Ich bin voller Spannung.“ Es ist gespannt auf das, was ihn erwartet. Hermann Lange ist gespannt und das gibt ihm die nötige Spannkraft in den letzten Stunden seines Lebens bis zur Hinrichtung.

Der Kaplan weiß, dass das Beste vor ihm liegt. Das gibt ihm die Kraft, diesen letzten Tag seines Lebens nicht nur einfach auszuhalten, sondern zum Ersten seines neuen Lebens werden zu lassen.

4) Adjunkt Eduard Müller an seine Schwester Lisbeth, 10. November 1943

Meine liebe, liebe Lisbeth,

jetzt ist es soweit! In wenigen Stunden habe ich meinen Lebensweg vollendet. Der Herr über Leben und Tod, Christus, mein König, holt mich heim zu sich. Die letzten Zeilen von dieser Erde sollst Du haben. Was soll ich Dir noch sagen, da ich in wenigen Stunden vor seinem Richterstuhl erscheinen muß!? Vergiß mich nicht in Deinem Gebet, denn auch für alle mir einst Anvertrauten muß ich Rechenschaft ablegen. Wenn ich oben mein ewiges Ziel erreicht habe, werde ich auch Dich nicht vergessen. Noch einmal, zum letzten Mal, grüße ich Dich aus innerstem Priesterherzen. Grüße auch alle Deine lieben Mitschwester. Ebenso bitte ich Dich, alle lieben Geschwister und verwandten in meinem Namen zu grüßen, und schreibe allen, dass es mein innigster Wunsch ist, daß wir uns alle im Himmel wiedersehen. Ich werde keinen oben vergessen, und vergesset auch mich nicht! Mögen sie doch alle den Weg zum Heiland zurückfinden!

Nun, meine liebe Schwester Lisbeth, lebe wohl. Gleich kommt noch einmal mein Heiland unter der Brotsgestalt zu mir, und dann darf ich Ihn, so hoffe ich, von Angesicht zu Angesicht schauen. – Als kleines Andenken von Deinem Priesterbruder habe ich Dir meinen Rosenkranz zgedacht, der während meiner etwa eineinhalbjährigen Gefangenschaft mein treuer Begleiter gewesen ist. –

Nun wollen wir den schweren Gang – der menschlichen Natur nach – gehen, und dann ist es aus dem Leid und Schmach, mit Kämpfen und Ringen. Lisbeth, lebe wohl! Im Himmel sehen wir uns wieder. Mein letztes Wort: „Christus, unserem König, ewige Treue!“ –

Zum letzten Mal grüßt Dich in der Liebe Christi

Dein Priesterbruder Eduard

Resonanz: Maria Panzer

Unglaublich, oder? Wie ein Mensch vor seinem Tod, man würde denken in einer großen Not, so fröhlich schreibt und sich nicht in die Verzweiflung treibt, sondern in der Liebe Jesu Christus bleibt. So viel Hoffnung gibt, so viel Wärme und Antrieb für seine Schwester und für uns, im Bund, ein Grund mehr sich zu vereinen in der Christenheit.

Es fasziniert mich immer wieder, was Eduard nieder schrieb und nicht einfach nur flieht, nicht wegläuft vor dem Tod, sondern getrost sich Jesus anvertraut, leise oder laut auf ihn baut und sich traut, dem Leben Lebewohl zu sagen, nicht verzagend, sondern ermutigend.

Sicherlich hatte er Angst, war gespannt, das Leben als Märtyrer war kein Tanz, doch das hielt ihn nicht auf.

Er würde nicht sterben, und das wollten alle Märtyrer uns lehren, sondern ewiges Leben empfangen.

Egal zu welcher Konfession sie standen, sie alle wandten sich

zu Jesus, zu dem Evangelium,

was er verkündet hat, denn sie hatten es satt und machten nicht schlapp- auch vor dem Gesicht des Todes nicht.

Sie empfanden sich als eins, vereint

in der Nächstenliebe, gegen die Kriege, für die Menschen, sie kämpften

gemeinsam, bis in den Tod, denn dem konnten sie nicht entrinnen.

Doch das Ende war es nicht, eher der Anfang, sie hatten Zuversicht, sie freuten sich, bald bei Jesus sein zu können, ihn den Vater zu nennen, sich zu ihm zu bekennen, sich niemals von ihm zu trennen!

Für mich klingt es nicht leicht, sowas zu erreichen, kann man dem Tod denn nicht ausweichen? Ich will ihn nicht sehen, diesen Weg nicht gehen, gibt es denn kein anderes System? Ja, auch ich hab Angst vor dem Tod, doch gerade in unserer tiefsten Not brauchen wir uns nicht schämen, sondern können uns ein Beispiel nehmen, an diesen Brief -

Wenn wir traurig sind, weil uns etwas nicht gelingt, dann ist er da-

Wenn wir blind umherlaufen und absaufen, ist er da-

Wenn wir nicht wissen, wo der Weg ist, wenn ich nicht weiß, ob ich wirklich ein Christ oder doch eher Atheist, Pessimist oder sogar Egoist bin- ist er da

Er ist immer da!! Und sieht uns an und reicht uns seine Hand.

Und egal, wie viel Leid wir auf der Erde empfinden, wir finden

Jesus bei uns, im Leben und im Tod. Selbst wenn wir uns nicht immer trauen, auf ihn zu bauen, ihm zu vertrauen-

Wenn wir das tun, dann können wir ruh 'n, auf ewig, wie im Himmel, so auf Erden, das kann uns niemand verderben!

Kein Nazi, kein Arbeitskollege, niemand! kann uns das ewige Leben nehmen, wenn wir uns eingestehen, dass wir Gottes Kinder sind, nicht die Angst ist das, was und bestimmt, egal wie die Zeit verrinnt, wir sind geliebt, wir sind gewollt, mit oder ohne großen Erfolg

Ich kannte Eduard nicht persönlich, doch ich denke so ähnlich fühlte er, als er diesen Abschiedsbrief aus Herzen schrieb, alle in seinem Namen grüßte und vielleicht so den Tod etwas versüßte. Vielleicht hat ihm das Hoffnung auf das ewige Leben gegeben, dass Jesus genug Platz in seinem Herzen für alle hat-

Nicht nur für die vier, sondern für uns alle hier

Amen

Maria (Mary) Panzer